

Predigt 25. So.i.Jk B 2021 Hoher Dom 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Nach meiner Geburt wurde meine Mutter sehr schwer krank und lag mit hohem Fieber zuhause im Bett. Im Halbschlaf nahm sie eines Nachmittags wahr, wie zwei Schwägerinnen vor dem offenen Schrank standen und Bettwäsche und Handtücher unter sich aufteilten.

Eine groteske oder irgendwie traurige Situation! Aber das soll ja in den besten Familien vorkommen, dass am Sterbebett die Kinder und Verwandten schon das Verteilen des Erbes beraten.

Ähnlich grotesk und traurig finde ich immer wieder die Situation im heutigen Evangelium. Jesus spricht von Verrat und Tod und die Jünger streiten über die Rangordnung.

Ist das nur Unverständnis oder auch die menschliche Furcht vor diesem Thema „Tod“, die wir alle nur zu gut kennen? Jedenfalls ist es für die Jünger das, was die Bibelwissenschaftler ein „Rätselwort“ nennen, eine Aussage Jesu, die zunächst nicht verstanden wird. Dieses Wort muss dann im Folgenden erläutert werden.

Jesus tut das hier, indem er das Wort vom Leiden und von der Auferstehung nicht nur erklärt, sondern gleich praktisch umsetzt.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Dem Leiden entsprechen das Dienen und der Verzicht auf höhere Posten, hier konkret das Aufnehmen von Kindern und überhaupt Gastfreundschaft gegenüber jedermann.

Und dem Glanz der Auferstehung entspricht es, Erster zu sein und Gott in seinem Haus zu Gast zu haben.

Wenn wir auf die ganz altmodische Frage „Wie kommt man in den Himmel?“ antworten sollen, dann fällt uns wahrscheinlich ein: glauben und die Gebote halten.

Das Dienen und Sich-Erniedrigen, das Jesus hier nicht nur predigt, sondern vormacht, liegt meist nicht so ganz vorne in der Schublade unserer Glaubenshaltung und des Glaubenswissens.

Handeln in der Rolle des Niedrigen – damit stellt Jesus auf andere Weise das erste Gebot in die Mitte des kleinen Lehrstücks. Denn immer dann, wenn Menschen sich besonders, herausgehoben und erhaben fühlen, dann kann es sein, dass sie in Konkurrenz zum Anspruch Gottes kommen, der uns sagt: „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben.“ Und das bedeutet eben auch, sich nicht selbst zum kleinen Gott oder zur kleinen Göttin zu erheben.

Das klingt nun wiederum auch sehr altmodisch. Hat nicht die Menschheit die vergangenen Jahrhunderte damit verbracht, mühsam Wert und Würde des Menschen zu erkennen und in den Mittelpunkt zu stellen, sozusagen mit erhobenem Haupt grade zu stehen und vor niemandem zu buckeln oder sich zu verbeugen und zu verbiegen?

Wahr ist, dass der Mensch seine Würde von Anfang an hat – weil er als Abbild Gottes geschaffen ist. Würde geben wir uns nicht selbst. Sie wird uns zugesprochen und niemand kann sie uns nehmen, außer wir selbst. Wir können uns würdelos benehmen – aber niemand, der die Menschenwürde mit Füßen tritt, kann sie auch nur einem Menschen nehmen.

Der Blick in die Geschichte zeigt: Wann immer Menschen sich angemaßt haben, wie Gott zu entscheiden und zu herrschen, herrschten Barbarei, Chaos und Menschenverachtung. So ist der Glaube an den einzigen und wahren Gott, den Vater Jesu Christi, absolut notwendig, um die Würde des Menschen zu sichern.

Dafür müssen nicht alle, die Jesus nachfolgen, den Weg in die Kreuzigung oder ins Martyrium gehen. Was aber alle müssen, ist ihm auf dem Weg des Dienens folgen.

Das ist der Königsweg: „Denn auch der Menschensohn ist nicht dazu da, sich bedienen zu lassen, sondern er ist dazu da, zu dienen und sein Leben einzusetzen stellvertretend für alle.“

Die praktische Umsetzung folgt sofort. Jesus stellt ein Kind in die Mitte und nimmt es in die Arme. Nicht die angebliche Unschuld des Kindes imponiert Jesus. Vielmehr sind Kinder ganz und gar abhängig und müssen alles von den „Großen“, den Erwachsenen erwarten und empfangen. Ihre Abhängigkeit lässt die Kinder zum schwächsten Glied in einer Gesellschaft werden, in der es oft genug darum geht, sich am besten durchsetzen zu können.

Wer Kinder aufnimmt, der dient ihnen. Und das ist ganz praktisch gemeint im Sinn von Gastfreundschaft. Jeder, der Gäste zuhause bewirbt, weiß das. Was braucht es nicht alles an Vorbereitung und Planung und an Einsatz in Küche und Keller, wenn man ein guter Gastgeber sein möchte, die Zufriedenheit und Freude seiner Gäste für einen Abend in den Mittelpunkt stellt?

Man kann das Ganze noch steigern und sich einen großen Kindergeburtstag vorstellen. Der bringt die besten Eltern in den Zustand völliger Erschöpfung.

So konkret ist das gemeint: dienen, nicht sich erhöhen und fragen, wie geht es mir heute Nachmittag gut – sondern fragen: was brauchen meine kleinen Gäste.

„Womit kann ich dienen?“ fragt die gute Kellnerin.

Vor wem verbeugen wir uns als Christen? Nach diesem Lehrstück Jesu muss man sagen: Vor Gott und vor dem Schwächeren.

Diese Haltung ist nicht nur christlich, sie ist in höchstem Maße auch politisch und für die Zukunft unserer Gesellschaft von höchster Bedeutung. Wird den Schwachen gedient oder werden sie geduldet? Hat der Mensch einen Wert, den man je nach Kassenlage neu verhandelt? Oder hat er eine Würde, die unverhandelbar ist?

Haltung und Handeln von uns Christen sind nicht, wie man so neudeutsch sagt: „nice to have“. Sie sind ein unbedingtes „Muss“!